

len unsere Einwohner und Gäste und was können wir und die anderen Veranstalter. Es muss auch immer ein Kompromiss gefunden werden zwischen Wünschen, Erwartungen und den realen Möglichkeiten der Durchführung. Einige Gedanken zum traditionellen Weihnachtsmarkt. Zum Vorjahr haben wir versucht, einige Veränderungen einzuführen, früherer Beginn, erweitertes kulturelles Programm, Kinderprogramm. Auswertend müssen wir aber sagen, dass nicht immer Neues auch gleichzeitig verbunden ist mit Qualitätssteigerung und mit mehr Zuspruch unserer Gäste. In den Vorbereitungsprozess für den diesjährigen werden die Erfahrungen vom Vorjahr und die der Jahre zuvor einfließen.

#### Was haben wir für dieses Jahr noch geplant?

<b>So., 03. Okt. 2010</b>	Ausstellung Foto-, Rundfunk-, Fernseh- und Funktechnik
<b>Fr., 22. Okt. 2010</b>	Buchlesung mit Annelies Schulz, Katzenmilchjahre
<b>So., 07. Nov. 2010</b>	Unterstützung Herbstkonzert der Domowina
<b>Fr., 12. Nov. 2010</b>	Filmabend mit Günther Heidrich aus Hochkirch Titel „Oberlausitzer Geschichten“
<b>Sa., 04. Dez. 2010</b>	12. Hochkircher Weihnachtsmarkt
<b>So., 05. Dez. 2010</b>	Unterstützung Weihnachtskonzert mit dem Schubertchor Bautzen

Werte Bürgerinnen und Bürger, wenn Sie Vorschläge, Ideen und Gedanken zur Zukunft von Kunst, Kultur, Frohsinn und Gemeinschaft haben, wenden Sie sich bitte an uns oder die vielen anderen fleißigen Organisatoren verschiedener Veranstaltungen.

**Ihr Kulturförderverein Hochkirch e.V.  
Domaš Sauer, Vorsitzender**

### Gedanken zu Pfingsten

Vor einem Jahr haben wir in den Hochkircher Kultur Nachrichten das Osterfest beschrieben, zur Entstehung und zum Sinn des Festes berichtet und Bräuche vorgestellt. Eng verbunden mit Ostern ist auch Pfingsten, welches 50 Tage nach dem Osterfest gefeiert wird. An diesem Tag erschien der Heilige Geist einer versammelten Menschenmenge in Jerusalem, das heißt, der Glaube, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, wurde Realität und weithin verkündet. Seit dem 3. Jahrhundert wird nun Pfingsten als ein frohes und zugleich besinnliches Fest gefeiert. Aus diesem Anlass wünschen wir als Kulturförderverein allen Bürgerinnen und Bürgern unserer Gemeinde sowie allen Lesern der Hochkircher Nachrichten ein angenehmes, schönes Pfingstfest im Kreise der Familie und guter Freunde, vielleicht nutzen Sie auch mal die Zeit, um etwas intensiver über Geschichte und Sinn unserer Feiertage nachzudenken, manchmal verdrängt Gewohnheit den Blick auf das eigentlich Wichtige und Interessante. In diesem Sinne: schöne Pfingsten!

**Domaš Sauer, Vorsitzender**

## Von Wandlungen in der jüngeren Geschichte unserer Gemeinde – 1. Teil

**„Wandlung ist notwendig,  
wie die Erneuerung der Blätter im Frühling“**

**Vincent van Gogh, Briefe**

Ihre „Hochkircher Nachrichten“ bringen Ihnen auch heute wieder die neuesten Informationen aus der Gemeindeverwaltung. Bei besonderen Anlässen richtet unser Bürgermeister Norbert Wolf seine Worte auf diesem Wege direkt an Sie. So erfährt man schnell und aktuell von Vorhaben, Ereignissen und Erfolgen. So weiß jeder Bürger unserer Gemeinde, egal in welchem der 18 Ortsteile er auch wohnt, was in der Gemeinde so los ist und was der Einzelne zur Umsetzung zu leisten hat.

Die Gemeinde Hochkirch, wie wir sie heute kennen, gab es aber so noch nicht immer. Erst seit 1992. Wie lief das vorher in den jetzigen Ortsteilen? Schauen wir mal ein bisschen zurück, über einen Zeitraum von etwa 100 Jahren.

Er hat das Bürgermeisteramt schon von 1912 bis 1936 in Wuischke ausgeübt: Gustav Hermann Kuntsche (1872 bis 1966), Großvater väterlicherseits von Frau Ruth Kuntsche und ihrer Schwester Inge Boekhoff, geb Kuntsche.

Die beiden Frauen erinnern sich lebhaft an den verehrten Großvater, der für die Enkeltöchter immer erreichbar war und immer offene Ohren für ihre Freuden und Nöte hatte.

Es sei zwar nicht bekannt, wie er zu dem Amt gekommen war, es liegt aber auf der Hand: Als guter Bauer und guter Familienvater anerkannt, als geselliger und aufgeschlossener Mensch bekannt, mit Interesse an der Entwicklung des Dorfes, der Kenntnis der Sorgen, Freuden und Probleme der Leute, mit Interesse an der Geschichte der Heimat – war er einfach der geeignete Mann gewesen. Und eine gute Schrift war auch sehr nützlich, obwohl er vom Kantor neidisch als „Nachmacher“ angesehen wurde.

Er lebte und arbeitete im Dorf. Die täglichen Begegnungen auf dem Feld, auf der Straße oder auch mal in der Kneipe hatten das notwendige Vertrauensverhältnis geschaffen und waren Voraussetzung für die Ausübung des Amtes. Gute Beziehungen zu Nachbarn, Freunden, Bekannten und Verwandten erleichterten diese Arbeit.

Seine Bemühungen für das Dorf wurden vom Vorstand kontrolliert, der den Bürgermeister anführte. Das Bürgermeisteramt war ein Ehrenamt. Haupteinkunftsquelle blieb die Landwirtschaft, daneben erhielt er für seine Tätigkeit als Bürgermeister eine Entschädigung und nach dem Ausscheiden aus dem Amt, in seinem Fall nach 25 Jahren, auch eine Rente. Er war der Amtshauptmannschaft Bautzen rechen-schaftspflichtig, vergleichbar dem Landratsamt heute.

Zu seinen Aufgaben gehörte z.B. die Auszahlung des Arbeitslosengeldes (Weltwirtschaftskrise) bar auf die Hand, an einem bestimmten Tag der Woche zu einer bestimmten Zeit. Im Dorf wurde ein Wohnhaus für Arme eingerichtet und die Erteilung von Schlachtgenehmigungen wurde wegen der Hungersnot ganz streng gehandhabt.

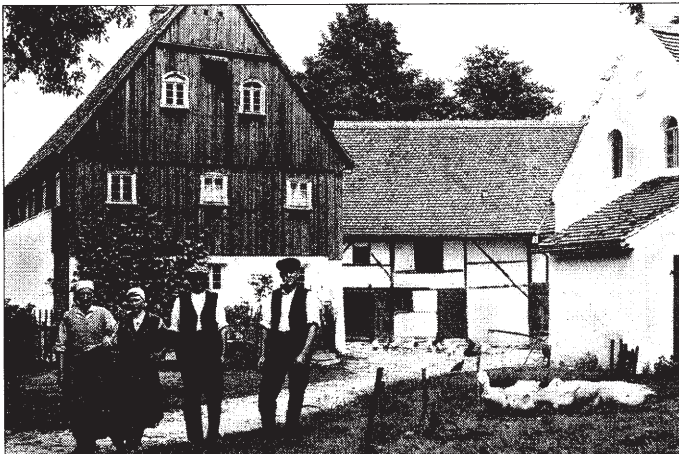
An der Scheune auf dem Hof des Bürgermeisters befand sich die Viehwaage zur Nutzung für die Bauern der Gemeinde, die das Lebendvieh (Kühe, Schafe, Ziegen) durch diesen Verschluss mit einer vorderen, einer hinteren Tür und einer dazwischen eingebauten Waage trieben. Die Waage wurde jährlich von ausgebildeten Leuten geeicht, die dazu

ins Dorf kamen. Es musste ganz genau und gerecht zugehen. Steuern mussten ja auch gezahlt werden. Die wurden vom Vorstand eingezogen.

Zwei das Leben im Dorf umwälzende Neuerungen wurden in der Amtszeit von Hermann Kuntsche eingeführt. Bereits vor dem 1. Weltkrieg wurde angefangen, die ersehnte Elektrizität ins Dorf zu holen. Die Arbeiten konnten aber erst nach dem Krieg fortgeführt und für die Einwohner zu einem von viel schwerer Handarbeit erlösenden Ergebnis gebracht werden, z.B. für das Dreschen. Ein weiterer Traum für das Dorf wurde erfüllt – der Bau einer Wasserleitung, die das Wasser in die einzelnen Häuser brachte. Diese Leistung wurde mit viel Energie der Bewohner in den Jahren 1924 bis 1927 für das Wohl der Leute in Wuischke geschafft.

Das, so finde ich, ist erlebte Geschichte: Wir sitzen in der Wohnstube von Ruth Kuntsche, jener Wohnstube des Bauernhofes, in der sich das „Amt des Bürgermeisters“ befand. Es gab zwar damals eine Holztrennwand für einen separaten Bereich. Gesagtes aber blieb hörbar und damit öffentlich. Durchaus nützlich, in einer Zeit, in der der Lebensunterhalt der Bürger auch in Kriegs- und Nachkriegszeiten zu sichern, die feste Bindung an das Dorf lebensnotwendig war.

Liebevoll erzählen die beiden Frauen von ihrem Großvater, dass er gern und gut gegessen hat, selbst gut singen (war Chorkind in der Kirche gewesen), aber auch anstimmen und andere zum Singen bewegen konnte. Die Vorstellung von seiner Person wird komplett, wenn wir erfahren, dass er gern Pfeife gepufft hat.



„Bauernhof des Bürgermeisters Gustav Hermann Kuntsche, 1. von rechts, in Wuischke“

Ein Bauer und dazu noch Bürgermeister braucht die richtige Ehefrau, die ihm den Rücken freihält, die resolute Bäuerin, die den Haushalt, die Wirtschaft, die drei Kinder und sogar den Bullen im Griff hatte. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft mussten auf den Markt gebracht werden.

Die Kinder wurden bodenständig erzogen, die alle mit ihren eigenen Familien im Dorf blieben. Der Zusammenhalt war ihnen ein hohes Gut. Die erste Generation der deutschen Familie war 1847 nach Wuischke gekommen.

Der Bürgermeister-Großvater hat dann in der Zeit nach dem Krieg mit den Enkelkindern Karten gespielt und sich brennend für ihre Leistungen in der Schule und im Studium interessiert, sogar das Wohnheim wurde persönlich besichtigt.

Die meisten Leute im Dorf haben sorbisch gesprochen, auch die Familie Kuntsche. Den Krieg hat Hermann Kunt-

sche nicht nur an der „Heimatfront“ erlebt. Er wurde auch in den 1. Weltkrieg eingezogen. Als Hermann Kuntsche 65 Jahre alt geworden war, wurde seine 25 Jahre währende Bürgermeister-Tätigkeit beendet. Auch der Großvater mütterlicherseits, Ernst Rannich, war im Gemeinde-Vorstand erster Vorsitzender gewesen.

1937 kamen Wuischke und Steindörfel zu Meschwitz. Dort hatte ein gewählter Gemeindevorstand für die nächsten Jahre einen jungen Bürgermeister bestimmt, Herrn Lehmann.

Dieses Mal ist zunächst ein Urgroßvater im Gespräch, als ich Frau Helga Töpel in Hochkirch besuche: Andreas Schulze aus Wuischke (1840 bis 1900), noch vor Hermann Kuntsche Ortsvorsteher in Wuischke. Sein Enkel Martin Schulze bekleidete das Amt dann nach 1971 in Meschwitz. Zuvor, zwischen 1962 und 1971 war es also die Urenkelin von Andreas Schulze, die diese Funktion für Meschwitz und Wuischke in Meschwitz ausübte.

Im Altkreis Bautzen gab es zu ihrer Zeit noch 89 Gemeinden. Zu Hochkirch gehörten Kuppritz und Neukuppritz, zu Plotzen (Bürgermeister Lühl) gehörten Sornbig, Lehn, Jauernick und Kohlwesa, zu Steindörfel (Bürgermeister Müller und Heinz Schwer) gehörte Waditz und zu Meschwitz kam Wuischke. Rodewitz (Bürgermeister Max Kschischan), Pommritz (Bürgermeister Kurt Lehmann) und Breitendorf (Bürgermeister Liesbeth Benedikt) waren noch selbständige Gemeinden.

Da brach 1962 in diese Jahrhunderte bestehende Männer-Domäne eine junge Frau, Helga Müller, heute als Helga Töpel vielen bekannt, ein. Am 11.11.1962, dazu noch an einem Sonntag und gerade 21 Jahre alt geworden, hatte sie das passive Wahlalter (wählbar) gerade erreicht. Und war damit im Staatsdienst einsetzbar. Ohne unnötigen Verzug, ohne langes Überlegen, ohne hemmendes Zögern trat sie am nächsten Tag ihre Arbeit an. Jede hätte bestimmt nicht Ja dazu gesagt. Heute erscheint ihr selbst so viel Unbekümmertheit und Wagemut abenteuerlich. Und es wurde ein Abenteuer. Stolz ist sie aber immer noch darauf, jüngste Bürgermeisterin der DDR gewesen zu sein.

In „ihren“ Dörfern war sie „eine von uns“, die sie schon als Kind gekannt hatten. Und kompetent war sie auch. Ihr erlernter Beruf: landwirtschaftlicher Facharbeiter. Weiterbildungen ließen nicht auf sich warten: Besuch der Verwaltungsschule in Frankenberg, drei Monate Praktikum beim Rat des Kreises, Bürgermeisterlehrgänge. Das Fernstudium zum Agrar-Ingenieur 1964 – 1968 an der Agrar-Ingenieur-Schule Bautzen bedeutete eine besondere Belastung, musste diese anspruchsvolle fachliche Qualifizierung doch neben der Arbeit erreicht werden.

Der Rat des Kreises hatte als leitende und kontrollierende Instanz viele Kontakte zu den Gemeinden. Und die Mitarbeiter kamen noch persönlich.

Die tägliche Begegnung der Bürgermeisterin mit den Einwohnern war unabdingbar dafür, Vertrauen zu erwerben und die Kompetenz unter Beweis zu stellen. Die direkte Mitarbeit in der LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft), die auf dem Dreschsatz verbrachten Wochenenden waren wertvolle Pfunde für das nötige Vertrauen. Dabei wurde in den sorbisch geprägten Dörfern wie Meschwitz und Wuischke auch sorbisch gesprochen. Auf diese Weise war eine gute Unterstützung durch die LPG „Am Schimmelbusch“ Meschwitz und die LPG „Am Czorneboh“ Wuischke aufgebaut.

Große Feste, wie 1964 das zum 100 jährigen Bestehen der FFW Meschwitz, als „sozialistisches Dorffest“ bezeichnet und durch einen Festumzug gekrönt, wurden wie dieses drei Tage lang gefeiert. „Viel wurde auf die Beine gestellt“ äußert sich noch heute sichtlich zufrieden darüber Frau Töpel.



„Helga Müller (Töpel) und Fritz Scheffler (Vors. LPG „Am Schimmelbusch“ Meschwitz)“

Nicht zu vergessen die vielen Alltagsprobleme, die gelöst werden mussten. Und die Bürgermeisterin war für vieles zuständig:

• **Vergabe von Wohnraum**

Dafür mussten viele Probleme gelöst werden. Die kleineren landwirtschaftlichen Wohngebäude reichten oft nur für die eigene Familie aus. Damit war der Ärger vorprogrammiert, meint Frau Töpel. Große bauliche Veränderungen waren nicht möglich, da Baumaterialien kontingentiert waren, da seien persönliche Kontakte zu den Mitarbeitern des Rates des Kreises von Vorteil gewesen.

- **Ausgabe der Kohlenkarten**, getrennt für Kohle zum Kochen und Kohle zum Heizen.
- **Ausgabe der Milchrechnungen**, dabei wurde die Milch von Meschwitz nach Bautzen oder Kubschütz geliefert und die von Wuischke nach Plotzen.
- **Errichtung und Betreuung** eines Erntekindergartens, um die erhöhte zeitliche Belastung der Mütter während der Erntezeit abzufangen.

Für landwirtschaftliche Fragen gab es in Meschwitz noch einen weiteren Mitarbeiter. Bei vielen familiären Problemen waren der Rat und die Tat der Bürgermeisterin gefragt. Zu echten Herausforderungen bei Einschätzungen und Entscheidungen wurden politische Ereignisse, die in diese Zeiten fielen: Das Auffinden der Massengräber im Frühjahr 1961 in Wuischke und die aufkommenden Fragen zur Verantwortlichkeit. Frau Töpel war zu dieser Zeit als landwirtschaftliche Sachbearbeiterin tätig und der verdienstvolle Walter Priese war Bürgermeister. Den entstehenden Konflikten konnte er gesundheitlich nicht standhalten. Er verstarb in Ausübung seiner Verantwortung für die Gemeinde.

Er war immer ein guter Berater gewesen. Der 13. August 1961 (Mauerbau). Anträge für Besucherlaubnisse in der damaligen BRD, über die aber beim Kreis entschieden wurde. Politische Entscheidungen enthielten immer auch eine Antwort auf die Frage nach den bestehenden Machtverhältnissen. Da spielte auch die Zusammensetzung des Gemeinderates eine Rolle. Die etwa 20 Gemeinderäte kamen, paritätisch (gleichgestellt) zusammengesetzt, aus der SED, der CDU und der DBD (Demokratische Bauernpartei Deutschlands).

Als 1964 vier junge Bürgermeister eine Einladung nach Berlin erhielten, verkörperte Helga Müller den „FDJ-Bürgermeister“ und auch noch den „sorbischen Bürgermeister“. Die Gemeinde Meschwitz hat auch nach Frau Töpel noch zwei hauptamtliche Bürgermeister gestellt (Martin Schulze). Helga Müller (Töpel) selbst ging bis 1993 zur Domowina (Organisation der sorbischen Minderheit in Deutschland), mit dem Wissen des Studiums 1970/ 1971 in Dresden, einer Fülle von Weiterbildungen und 10 Jahren Erfahrung im Staatsapparat, mit der wertvollen Einsicht, dass menschliches Zusammenwirken, echtes Miteinander, nicht Argwohn gegenüber anderen oder gar Gegeneinander, viele Probleme lösen kann.



„Helga Müller (Töpel) unterwegs zwischen Meschwitz und Wuischke“

Frau Töpel bewertet ihre Zeit in Meschwitz so: Gemeinderat und Gemeindevertreter waren immer gute Berater. „Ohne ihren Rat und die aktive Mitarbeit wäre ich aufgeschmissen gewesen. Wichtig war für mich immer der Kontakt zu den Menschen, auf ihre Erfahrungen zu hören und diese nach Möglichkeit umzusetzen. Die Zeit in Meschwitz war für mich eine wertvolle Schule des Lebens. Ohne das Vertrauensverhältnis und die enge Zusammenarbeit mit den Einwohnern wäre vieles nicht möglich gewesen.

Die Jahre in Meschwitz waren eine enorme Herausforderung, aber eine ganz wichtige Schule des Lebens, ich möchte diese Zeit nicht missen, denn sie hat meinen weiteren Weg geprägt. Ein Bürgermeisterkollege sagte mir 1962 „Die ersten Hiebe, die Du bekommst, tun weh, aber mit der Zeit wächst Hornhaut darüber.“ „Diese Hornhaut ist nie gewachsen, und das war gut so!“ **Fortsetzung in der nächsten Ausgabe...**

**Crista Ladusch**

---

## Kulturhistorischer Verein „Alter Fritz“ Hochkirch e.V.

---

### Tagesausflug nach Breslau

**Am Sonnabend, den 05. Juni 2010** organisiert der Kulturhistorische Verein „Alter Fritz“ Hochkirch eine Zugfahrt nach Breslau.

**Abfahrt ist 8.12 Uhr** in Bautzen und Ankunft gegen 11.00 Uhr in Breslau. Es schließt sich ein Stadtrundgang und der Besuch des Panoramagemäldes an. Die **Heimfahrt ist um 18.05 Uhr** geplant.

Wer sich dafür interessiert, meldet sich bitte bei Barbara Pihner Tel. 0 35 939 80363 (auch AB).

**Helga Biehle**